

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 74 (1987)
Heft: 4: Skandinavische Moderne in der Gegenwart = Le moderne nordique du présent = Northern modernism today

Buchbesprechung: Die morphologische Betrachtungsweise von Stadt und Territorium = L'approche morphologique de la ville et du territoire [Sylvain Malfroy, Florenz von Gianfranco Caniggia]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organismus und Typus

Die morphologische Betrachtungsweise von Stadt und Territorium / L'approche morphologique de la ville et du territoire, Einführung in die Terminologie von Sylvain Malfroy, Strukturanalyse von Florenz von Gianfranco Caniggia, franz./ital. Texte in deutscher Übersetzung, 400 Seiten, brochiert A4, zahlreiche Abb. und Pläne, Falplan im Anhang, ETH Zürich Architekturabteilung, Zürich 1986. Fr. 37.50

«Wenn wir ihren wirklich innovatorischen Gehalt verstehen wollen, sind wir gezwungen, die Sprache... in aktiver Arbeit zu entschließen.» Der Leser weiß also, worauf er sich einlässt, aber er weiß auch warum. Die Leseanstrengung unternehmen wohl nur diejenigen, «die die Kenntnis der Städtebaugeschichte vorantreiben wollen, um gute Architektur zu machen».

Die Ansprüche sind hoch. Für Querleser und Bildlifreunde arbeiten Malfroy und Caniggia nicht. Aber auch nicht für jene, denen heutzutage der «Architekturdiskurs» allzu leicht von der Zunge und Feder geht. Hier geht es um Genauigkeit, von Modellschem ist nicht die Rede.

Rund zwei Drittel des Buchs beansprucht Malfroys Einleitung. Sie beschäftigt sich zuerst mit der Entwurfs- und Stadttheorie Saviero Muratoris (1910–1973), dem Gründervater dessen, was Malfroy zusammenfassend die morphologische Schule nennt. «Die Absichten der morphologischen Schule sind klar: sie nimmt sich vor, den territorialen Strukturen ihren konkreten Charakter als signifikante Formen zu erhalten und den Entwurfsdisziplinen ihre Fähigkeit zu garantieren, diese Formen zu kontrollieren.» Doch sind diese Formen nicht willkürlich durch einen Schöpfungsakt entstanden, sondern das Ergebnis historischer Prozesse. Die materiellen Strukturen der Besiedelung gilt es zu befragen, ihre historische Schichtung zu rekonstruieren und daraus die Verfahrenstypen und Fertigkeiten herauszuarbeiten, mit welchen sich die Städte bis auf unsere Zeit erhalten haben. Aus der Geschichte lernen, weder sie verdrängen also noch abkupfern, sondern den «Diskurs wieder handlungswirksam machen».

Der Schüler Muratoris, Gianfranco Caniggia (*1933), führte die Theorie seines Lehrers weiter. Mal-

froy nimmt eine Vorlesung Caniggias zum Anlass, dessen Theorie vorzustellen. Zwei Begriffe scheinen mir dabei besonders erwähnenswert, weil sie von jedermann gerne benutzt werden: die Stadt als Organismus und der Typus. Organisch meint nicht die «amerikanische Interpretation», wie sie Zevi nach dem Krieg nach Italien brachte, auch geht es nicht um poetische Überhöhungen, die den Steinen Leben einhauchen und sie zum Reden bringen, sondern mit Organismus ist «ein privilegiertes Instrument, um den Kontakt zwischen der Tradition und dem Handeln in der Gegenwart wiederherzustellen» gemeint.

«Der Typ ist definiert als operationelle Information, die auf einer experimentellen Tradition fußt.» Es handelt sich um ein «Erklärungsprinzip», das die Fülle der individuellen Eingriffe untereinander in Übereinstimmung bringt. Im Laufe des «typologischen Prozesses» werden die Typen im geschichtlichen Wandel verändert. Dies geschieht in einer «Dialektik von individueller Tätigkeit und kollektiven Anlagen. Durch eine Menge kleiner «Kapillarmutationen» verändern die Bewohner ständig ihre Umwelt, doch führen die grossen Eingriffe der kollektiven Anlagen schubweise zu «qualitativen Sprüngen». (Hausumbau und Stadtmauererweiterung als Beispiele.)

In der «Strukturanalyse der Stadt Florenz» liefert Caniggia die Probe aufs Exempel zur Einführung von Malfroy. Es ist ein schrittweises Absuchen der heutigen Stadt nach den Bedingungen ihres Werdens. Hauptinstrument ist die Stadtleytre, eine Spurensicherung auf dem Stadtplan. Die Einführung entpuppt sich, wie alle Vorworte, als ein Nachwort, eine Nachführung.

Lesenswert ist dieses Buch vor allem als eine Hilfe zur Klärung der Begriffe. Heute, da jeder jeden Begriff jedesmal nach Gutdünken gebraucht, ist eine Stimme, die «Moment mal!» ruft, notwendig. Was mir fehlt, ist ein dritter Teil. Den Diskurs handlungswirksam am Werke gesehen, das hätte mich vor allem interessiert. Vielleicht ist es gar so, dass die Theorie in der heutigen Lage, unter den heutigen historischen Bedingungen, nicht mehr so richtig funktioniert.

Benedikt Loderer

Die Zukunft

Eine Tagung des Internationalen Designzentrums in Berlin

Die Fachleute halten unlösbare Aufgaben für lösbar. Was man nicht lösen, sondern nur ein bisschen verbessern kann, lösen sie in gleicher Weise, wie wenn sie eine Brücke über einen Fluss bauen. Und dadurch haben sie immer neue Probleme kreiert. Die Beseitigung eines Verkehrsproblems schafft wieder neue Probleme an anderen Stellen der Stadt, da das grundsätzliche Problem der dauernden Zunahme der Individualmotorisierung nicht das Thema der Fachleute ist. Die Waschmittel, die unsere Wäsche reinigen, verdrecken zur gleichen Zeit unsere Flüsse.

Es waren die Studenten der 68er Bewegung, die zum ersten Male den politiklosen Fachmann kritisiert haben, der dem Politiker die Möglichkeit gibt, in die Umwelt einzutreten. In den 70er Jahren tauchte dann an den Universitäten das Schlagwort der Interdisziplinarität auf, mit dessen Hilfe das Gespräch zwischen den Fachleuten der unterschiedlichen Disziplinen wieder zustande kommen sollte. Dadurch sollen Fehlplanungen verhindert werden. Tatsächlich bleibt bis heute die Bedeutung der Interdisziplinarität unklar.

Kürzlich veranstaltete nun das Internationale Designzentrum (unter neuer Leitung) einen Kongress mit dem Titel «Design der Zukunft – Wie stellt es sich in unseren Köpfen dar?».

Lucius Burckhardt hatte für die Auswahl der Vortragenden gesorgt und die Tagung moderiert. Wer Aufschluss darüber erwartet hatte, wie die Zukunft visionär besser werden könnte, wurde enttäuscht. Wer erwartet hatte, dass man sich über die Zukunftsvorstellungen einzelner an die Köpfe gerät, ging ebenso leer aus.

Das Konzept fußt auf einer völlig einfachen und realistischen Überlegung: Niemand kann die Zukunft kennen. Sofern die Zukunft überhaupt von Menschen machbar ist, können wir aber zur Kenntnis nehmen, wie sie sich in den Köpfen der Entscheidungsträger darstellt, wie Zukunft in den Köpfen der Fachleute entsteht und sich festsetzt.

In guter Erinnerung sind noch die Zukünfte der 60er Jahre, als Wachstum noch keine Grenzen kannte. Die Vorstellungen von damals waren Extrapolationen, man glaubte durch das starke Anwachsen der Be-

völkerung zwischen 1946 und 1960, dass Europa im Jahre 2000 vor Einwohnern geradezu bersten werde. Und weil die Anzahl der Fahrräder stark zurückgegangen war, glaubte man, dass es bald überhaupt keine Fahrräder mehr geben würde.

Bei diesem Symposium waren aber keine Extrapolationen und Fiktionen gefragt. Als Lucius Burckhardt von dem zerstörenden Fachmann sprach, meinte er zunächst das unsichtbare System, in dem und für das der Spezialist seine Wirksamkeit erlangt. Misstrauisch stand er auch dem Gedanken der Interdisziplinarität gegenüber. Also wurden Fachleute eingeladen, die ihrerseits an die Grenzen ihrer Disziplinen vorgedrungen und deren Haltungen durch ein individuelles Engagement gekennzeichnet sind. Gemeint war also durchaus auch eine Aufforderung, im positiven Sinne zu dilettieren. Einen Bogen machte die Organisation um die immer noch wirkenden Extrapolatoren und Fachidioten.

In dieser Atmosphäre verstand es Onno Poppinga, Professor im Fachbereich Landschaftsplanung an der Gesamthochschule in Kassel, seine Gedanken über eine andere Ausbeutung der Natur unter dem Thema «Natur und Bewirtschaftung» bestens zu vermitteln. Der Brite Michael Thompson, bekannt durch sein Buch über die Mühltheorie, sprach über das Thema «Welche Gesellschaftsklassen sind potent genug, anderen ihre Zukunft aufzuoktroyieren?».

Es traten auf: der Mathematiker Horst Rittel (Energie wird rar), der Verkehrsplaner Helmut Holzapfel (Verkehr und Verkabelung), die Gewässerschutzchemikerin Joan Davis (Designing the future – Utopien als Notwendigkeit), der Designprofessor Jochen Gros (Elektronik und Kleingewerbe), der Architekt Günter Zam Kelp (Am Tisch des 20. Jahrhunderts), die Architektin Zaha M. Hadid (Die Moderne im späten 20. Jahrhundert), der Architekturhistoriker und Designtheoretiker Christian Borngräber (Morgen: Dein Raum und Du) und schliesslich der Kulturreporter Diedrich Diederichsen (Zeichen stat Materie).

Diese Aufzählung deutet das Netz der gesponnenen fachlichen Fäden an. Jenseits von destruktiver Spezialisierung und Interdisziplinarität wurde ein Teppich ausgelegt und demonstriert, wie Fachleute zusammen reden können.

Martin Schmitz, Berlin